

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, d. Verordnungen od. d. Beschlüsse der Behörden) hat der Verleger keinen Anspruch auf Überlieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die des Gemeinderates amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Abbestellen werden an den Verleger Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla, Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148. Die Rückzahlung des Bezugspreises wird bei Abbestellung eines Monats vorher bekanntgegeben. Jeder Wechsel auf Postkonto erfolgt nur bei Vorlage des alten Bezugspreises und ist nur dann gültig, wenn der alte Bezugspreis in Rechnung gebracht wird.

Gemeinde-Konto Nr. 128.

Nummer 72

Mittwoch, den 24. Juni 1925

24. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Röderbad.

Für das im Rathausgarten eingerichtete Röderbad wird mit Zustimmung der Gemeindevorordneten folgendes angeordnet:

Das Baden ist in erster Linie den erwachsenen Personen vorbehalten. Die Benutzung ist daher nur gegen Entnahme eines Ausweises gestattet, der im Rathaus — Meldeamt — gegen eine Gebühr von 1 Mark ausgestellt wird.

Die Kinder werden auf das unterhalb gelegene Freibad verwiesen.

Verboden wird ausdrücklich:

1. Das Betreten der Uferböschung und der angrenzenden Wiesen. Der Zugang zum Wasser ist lediglich über die angelegten Stufen zu nehmen.
2. Das Verunreinigen der Badeeinrichtungen und alles Rärmen und ungebührliche Benehmen.
3. Das Raufahren sowie des Ballspiels jeder Art innerhalb des Rathausgartens und des Bades.

Von den das Bad benutzenden Personen wird unabhängiges, gestilltes Benehmen und pflegliche Benutzung der Badeeinrichtungen erwartet.

Zuüberhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden auf Grund von § 366, 1 a des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark evtl. mit Haft geahndet.

Ottendorf-Okrilla, den 22. Juni 1925.

Der Gemeinderat.

Richter, Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 23. Juni 1925.

In Anwesenheit von 19 Gemeindevorordneten und 4 Gemeinderatsmitgliedern fand am 19. d. M. eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorordneten statt, aus der wir unserm Leserkreis folgendes mitteilen möchten. Eine Revision der sämtlichen Gemeindefinanzen hat völlige Ordnungsmäßigkeit ergeben. Eine Erklärung der Behörde wegen ihrer Mitwirkung bei der Volkszählung wurde zur Kenntnis genommen. Die Oberpostdirektion Dresden hat die beantragte Einführung der zweiten Briefbestellung abgelehnt, da die erneuten Feststellungen keine Zunahme des Postverkehrs ergeben hätten und da das Postamt im abgelaufenen Rechnungsjahre wieder einen nicht unbedeutenden Zuschuß erfordert hätte. Wegen der Verlegung des Vermittlungsamtes seien die Erörterungen noch im Gange. Der Herr Bürgermeister hat Verhandlungen mit dem Finanzministerium aufgenommen, wegen des Baues von Beamtenwohnungen bzw. Gewährung von Baugeld an die Gemeinde. Das Ministerium ist bereit zum Bau von drei Wohnungen einen Zuschuß von 50 Prozent der Baukosten gegen Bestellung einer Hypothek und gegen 3 Prozent später 6 Prozent Zinsen zu gewähren. Die betr. Wohnungen dürfen nur von Staatsbeamten bzw. Arbeiter bezogen werden. Nach längerer Aussprache wurde gegen drei kommunalistische Stimmen Aufnahme des Staatsdarlehens beschlossen. Es soll versucht werden, günstigere Bedingungen zu erlangen. Ein Vorschlag des Bauausschusses über den Bau einer Turnhalle als ersten Teil der Zentralschule führte zu längerer Debatte. Herr Bürgermeister Richter erläuterte den Finanz- und Bauplan und erklärte, daß mit den vorhandenen Darlehensmitteln, der Bau bis zum Rohbau gestellt sei und daß eine Staatsbeihilfe in Aussicht stehe, sodas auch die Vollendung des Baues wohl zu erwarten sei. 80000 Stück Ziegel seien überdies bereits beschafft. Herr Lehmann erklärte, die Zustimmung seiner Fraktion. Herr König sprach sich gegen den Bau aus, da die Herstellung neuer Schulzimmer notwendiger sei. Herr Barthel stellte die dringenden Vorstellungen der Turnvereine besonders auch des Turnvereins Jahn fest und Herr Bürgermeister Richter erwähnte, daß mit den gesicherten Mitteln an einen auch nur teilweisen Schulbau nicht zu denken sei. Ein Anbau an die neue Schule wurde allgemein nicht für zweckmäßig gehalten. Herr Wllig äußerte sich ebenfalls für den Bau der Zentralschule. Gegen 4 bürgerliche Stimmen wurde der Vorschlag des Bauausschusses angenommen. Eine Eingabe des Orts-

vereins forderte die Anschaffung eines Sprengwagens, die Wiederaufstellung des früher hier aufgestellt gewesenen Tuberkulose-Museum und die Errichtung gemeindlicher Wäsche-Spülplätze. Hierzu lag ein Gutachten des Bauausschusses vor. Der gesundheitliche Wert der Sprengung wird selbstverständlich anerkannt. Bei unserem Sprengwagen wird ein Sprengwagen für unzureichend erachtet auch kann nur ein motorisch betriebener Wagen in Frage kommen. Die Fällung führt beim Fehlen der Wasserleitung auf Schwierigkeiten. Die Mittel für Beschaffung und Betrieb von Sprengwagen können zur Zeit nicht bereitgestellt werden, sodas die Angelegenheit jetzt vertagt werden muß. Einstimmig wurde in diesem Sinne beschlossen. Die bisher erfolgreichen Bemühungen wegen Pflasterung der Staatsstraßen sollen fortgesetzt werden. Wegen Aufstellung des Tuberkulose-Museum sollen Schritte unternommen werden. Hinsichtlich der Wäsche-Spülplätze wurde festgestellt, daß eine Anzahl derartiger Spülplätze auf Gemeindefland bereits vorhanden sind und das die Einrichtung weiterer Plätze auf Privatreal auf große Schwierigkeiten stoße, da kein Besitzer gewillt ist, bindende Verpflichtungen zu übernehmen. Das Röderbad im Rathausgarten ist zweckentsprechend ausgebaut worden und wurden die Bestimmungen über Benutzung des Bades genehmigt. Herr Arthur Hofmann sucht um Entlassung aus dem Schulausschuß wegen geschäftlicher Überlastung nach. Einstimmig wurde die Entlassung genehmigt. Als Sachmann schlug Herr König Herrn Postmeister Böcker vor, während Herr Besch Herr Lehrer Dittich in Vorschlag brachte. Herr König machte den Anspruch seiner Fraktion auf diesen Sitz geltend und wies daraufhin, daß bisher immer den Vorschlägen der betr. Fraktionen Rechnung getragen worden sei, insbesondere habe seine Fraktion immer den Vorschlägen der anderen Partei zugestimmt. Es wurde hierauf schriftlich abgestimmt. Vor Feststellung des Wahlergebnisses schlug Herr Vorsteher Barthel vor, die Sitzung auf einige Minuten zu verlagern, um den Fraktionen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde Herr Lehrer Dittich mit elf Stimmen gewählt, während auf Herrn Postmeister Böcker sieben Stimmen entfallen waren. Herr König protestierte gegen dieses Verfahren. Die bürgerliche Fraktion verließ hierauf zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal. Hierauf wurde noch die Aufnahme eines Darlehens von 128000 Mark bei der Kreditanstalt sächsischer Gemeinden als sähigsmäßiger Beitrag zum Stammkapital der Girozentrale genehmigt. Die Anträge der Herrn Behmann und Genossen, Wirth und Genossen gegen die vom Bezirksrat beschlossene Gründung einer Landkrankenkasse zu protestieren, wurde angenommen. Ein Antrag Wirth und Genossen auf Sicherung der Rechte der Gemeindevorordneten bei Anstellung von Beamten wurde dem Verwaltungsausschuß überwiesen. Hierauf geheime Sitzung.

Radeberg. Sonntag abend in der achten Stunde ereignete sich kurz hinter dem Heidehäusern auf der Staatsstraße nach Dresden ein bedauerlicher Automobilunfall. Das Automobil des Fabrikbesizers Haase aus Radeberg, das in vorchristmähigen Tempo vom Ankerweg in die Staatsstraße einbiegen wollte, wurde plötzlich von einem Motorradfahrer Otto Beck aus Meissen, der in rasender Fahrt daherkam, angefahren. Der Zusammenstoß war so heftig, das die Vorderachse des Automobils verbogen wurde. Der Motorradfahrer hat sich hierbei einen komplizierten Oberschenkelbruch zugezogen, während seine Frau, die mit ihm auf dem Soziusplatz fuhr, eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Beide wurden durch Arbeiterfamuliter dem hiesigen städtischen Krankenhaus zugeführt. — Ein weiterer Autounfall hat sich am Sonnabend auf der Bauhner Straße bei Fischbach zugetragen. Von einem Weinhandler Klum aus Radeberg wurde dort ein Automobil quer über die Straße fahend angetroffen, dessen Chauffeur, Franz Schulz aus Radeberg dadurch eine schwere Verletzung erlitten hatte, das er von oben geschlagen und mit der Hand durch die Scheibe gefahren war. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, wo ihm einige Finger amputiert werden mußten. — An der Kreuzung der Straßen Bischofsberga—Dresden und Radeberg—Stoipen stehen zwei Autos zusammen. Der kleinere Wagen wurde gegen einen Baum geworfen und vollständig zertrümmert. Beide Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt.

Dresden. Ein hiesiger Verein unternahm am Sonntag eine Vergnügungsfahrt nach Altenberg. Auf der Rückfahrt abends gegen 10 Uhr kam kurz vor dem Bahnhof

Seifing der Anhängewagen ins Schleudern riß eine Telefonstange um und stürzte die Böschung hinunter, während der Kraftwagen an einen Baum fuhr und diesen entwurzelte. In den Wurzeln blieb der Wagen hängen. Von den über 100 Fahrteilnehmern wurden etwa 80 verletzt. Mehrere von ihnen wiesen Arm- und Beinbrüche sowie Kopfverletzungen auf. Der Grund des Unglücks bedarf noch der Klärung.

Von Johanni, Sonnenwendfeuer und allerhand anderem.

Von Martinus Nischel.

Heut haben wir Johanni. Da werden wieder viele Leute auf die Berg raus fahren, dort ein Feuer anzünden und darüber hinweghupfen, Sonnenwendfeuer heißen sie's und ist doch nur eitel Spielwerk und Karrelei. Soll was bedeuten, und schafft im Grund doch nur die Gelegenheit für Bub und Mädel — aufgeliarte natürlich — zusammenzukommen zu allerlei Tummheiten. Weils aber eben Johanni ist, hat der geneigte Leser schon mal darüber nachgedacht, warum die Gestalt des Täufers nur in der Sage unheimlich und drohend daheim ist, im Märchen aber nit? Denn es gibt keins, wo er drinn vorläme, während St. Petrus und selbst der Herr in einer ganzen Reihe davon erscheinen, und allereinst ist St. Peter lustig und fidel, das man ihm gut sein muß, dem Hallodri, weil ers Herz auf dem rechten Fleck hat, trotz Fahnengehrei und Ohrschabben. Er ist halt im Lauf der Jahrhunderte ein Deutscher worden, der Herr St. Petrus aus Galliläa, ein Deutscher mit allen Vorzügen und Schwächen. Dagegen der Johannes, wo übrigens der einzige Märtyrer ist, wo die vier Evangelien nennen, 's ist immer als schaut uns einer von oben herad an, ein rechtes Herz zu ihm lassen kann man nit. Und darum ist's sonderbar, das man sein Fest gerade in die schönste Jahreszeit gelegt hat, begreiflich aber, das sich an dem Tag so viel unheimliche Sagen und Bräuche knüpfen, von denen das Sonnenwendfeuer noch das harmloseste ist. Denn der Erzähler kennt eine Menge Über glauben von dem Johanniabend, das es Flüsse gibt, in denen an ihm jedes Jahr ein Mensch Ertrinken muß, das man an ihm ein Kraut findet, das unsichtbar macht, (wobei gut wann der Steuerbot ins Haus kommt), das man mit Ader und Land allerhand unheimliche Dinge vornehmen muß, das die Mädeln in der Johannisnacht den künftigen Eheleuten herzaubern können, das die Hexen dann freilich, die Wünschelrut finden, verdorrne Schätze ans Licht kommen, die Berge sich aufrufen, und allerhand böser Spuk zu treiben ist. Er könnt viel davon erzählen, will's aber lieber bleiben lassen, der Erzähler, denn wenn er allerhand Karrelei und Hexentum, der am Johanniabend geübt wird, herabzählen würd, es wäre ein unheimlich stiv Arbeit. Darum will er's lieber sein lassen und dem geneigten Leser einen guten Rat geben, wie er Johanni am besten feiern kann. Denn Tag über tu er sein Sach und nachmittags, wenn er damit fertig ist, geh er mit Frau und Kindern hinaus in's Grüne und leh sich irgendwo im Wald fest, schau sich die schönen Bäume an und den blauen Himmel, hör wie die Vögel singen und freue sich an Gottes schöner Welt. Alles ohne Spuk, Aberglaube und Theater, mit Feuerhupfen, Sonnenwendliederlingen, nachhassen von alten Bräuchen, wo vielleicht früher und fürs Land Bedeutung und Zweck hatten, heuer aber und für die Stadtkind nit mehr. Und wann der geneigte Leser dann heim kommt mit Weib und Kind, dann spricht er gewis: „schön wars heut draußen, und nächstes Jahr gehen wir wieder hin, wann wir leben und gesund sind, geht Weiber!“ Das ist auch eine Johannisfeier und nit die schlechteste meint der Erzähler.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

22. Juni 1925.

Auftrieb: 156 Ochsen, 208 Bullen, 298 Kalben und Räh, 1063 Kälber, 473 Schafe, 2029 Schweine.

Goldmarkpreise für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 30—66, Bullen 36—63, Kalben und Räh 24—65, Kälber 48—75, Schafe 30—60, Schweine 62—75.

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfstelle für Rinder 20 %, für Kälber und Schafe 18 %, und für Schweine 16 %, niedriger als die hier aufgeführten Marktpreise.

Hierzu eine Beilage.



Erstütterung des Dawes-Gutachtens.

Dem Dawesgutachten ist plötzlich ein Kritiker erwachsen, der die viel gepriesene Regelung der deutschen Reparationsleistungen scharf unter die Lupe nimmt und zu einem geradezu vernichtenden Urteil darüber kommt.

Eine unterrichtete Stelle aus Paris meldet uns hierzu: Die Internationale Handelskammer beschäftigt sich u. a. mit dem Dawes-Gutachten. Die französischen Blätter haben die Rede des Präsidenten der Brüsseler Bank, Desprets und des Präsidenten der Handelsbank William Booth bei der Eröffnung der Internationalen Handelskammer mit Stillschweigen übergegangen. Der Grund dafür liegt offenbar darin, daß die beiden Redner nach amerikanischen Pressetelegrammen angesichts der geradezu unlöslichen Schwierigkeiten des Uebertragungsproblems ihre Ueberzeugung von der **Undurchführbarkeit des Dawesplanes**

offen zum Ausdruck gebracht haben. Besonderes Aufsehen erregte die Ansprache Desprets der u. a. ausführte:

Nach der fast allgemein vorherrschenden Auffassung wird angenommen, daß auf Grund des Dawes-Plans tatsächlich deutsche Zahlungen erfolgen und daß die Gläubigerstaaten Beträge erhalten, die zur Zurückzahlung der für Reparationszwecke verausgabten Summen und zur Erleichterung der drückenden Steuerabgaben benutzt werden können. Aus politischen Gründen hat man allgemein diese Ansicht verbreitet. In den in Frage kommenden Ländern wird sie als Wahrheit hingenommen und von denjenigen vertreten, die um Versprechungen angegangen wurden und schwach genug waren, sich dazu hinreißen zu lassen.

Wie ist es möglich, Tausende von Millionen zu zahlen und zu erhalten, ohne daß katastrophale

Folgen für den Zahlenden wie für den Empfangenden eintreten? Und wie können wir anstelle von Barzahlungen entschädigt werden? Wenn das Schuldnerland in bar zahlt, so ist die Frage die, wie weit es solche Zahlungen vornehmen kann, ohne den Gläubigerstaat zu benachteiligen, und ebenso wenn es in Sachwerten zahlt so hat der Gläubiger den Schaden, der ohne Zweifel auch die Güter erzeugt, die er als Zahlungen entgegen nehmen soll. Welcher Art sollen die Entschädigungen sein, ohne daß dem Gläubigerstaat in seiner Wirtschaft und Industrie Schaden zugefügt wird?

Janssen verpflichtet dem Redner bei und legt das Schwergewicht seiner Ausführungen auf die Feststellung der Unlösbarkeit des Uebertragungsproblems. Der Brüsseler Vertreter des New York Herald hört von unterrichteter Seite, daß die aufsehenerregenden Äußerungen der beiden Finanzleute eine ganze Reihe von Erklärungen einleiteten, die dazu bestimmt sind, die von interessierten Politikern

Bewußt irreführende öffentliche Meinung

über die Schwierigkeiten der Durchführung des Dawesgutachtens aufzuklären.

Sir Josia Stamp wird am Dienstag bei einem Vortrag über das Problem der Geldübertragungen noch auf

andere unlösliche Schwierigkeiten des Dawesgutachtens

hinweisen. Die Enthüllungen Sir Stamps werden noch weit größere Sensationen hervorrufen, als die Mitteilungen Desprets, die wie eine Bombe unter den Delegierten einschlugen.

Hoher chinesischer Besuch in Berlin.

Gestern abend ist in Berlin von Paris kommend der höchste politische Beamte in China, der Generalsekretär des chinesischen Präsidenten, General Hsu-Shu-Tjeng zu längerem Aufenthalt eingetroffen. General Hsu befindet sich zu Studienzwecken auf einer Weltreise, hat Italien, England und Frankreich bereist und beabsichtigt, nach Moskau weiter zu fahren. Mit dem General ist eine große chinesische Delegation, bestehend aus chinesischen Politikern, Militärs und Technikern nach Berlin gekommen. Zu Ehren der Gäste sind, wie wir von zuständiger chinesischer Seite erfahren, mehrere Empfangsfeierlichkeiten geplant. Voraussichtlich wird der Reichspräsident den Vertreter des chinesischen Staatshalters in Audienz empfangen. Auch die Reichsregierung wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen einen Empfangsabend veranstalten. Im Hause der chinesischen Gesandtschaft werden an mehreren Abenden Festbankette stattfinden. General Hsu-Shu-Tjeng wird mit seinen Begleitern auch Hamburg, Essen, Düsseldorf, Frankfurt und Leipzig, außerdem voraussichtlich noch eine Reihe wichtiger Industriestädte aufsuchen. Seine Ankunft in Berlin wurde geheim gehalten, da man glaubte, daß die Anhänger der Kuo-Ming-Tang in Deutschland Protestkundgebungen veranstalten würden.

Chinas Antwort an die Mächte.

Die chinesische Regierung betont in Beantwortung der letzten Note der verbündeten Mächte, daß die Darstellungen der Mächte über die letzten Vorfälle in China nicht mit dem Bericht der chinesischen Behörden übereinstimmen. Das chinesische Auswärtige Amt müsse an der Behauptung festhalten, daß die freiwillige Polizei in Hankau das Feuer auf eine unbewaffnete Menschenmenge eröffnet habe. In China-Kiang sei plötzlich in der Ban von Taiwan Feuer entstanden. Die Löschversuche hätten in japanischen und im englischen Konsulat nebenfälligen Schaden angerichtet. Auch die Erstickung eines englischen Untertanen sei außerhalb der Niederlassung erfolgt. Die Beweggründe der Verbrecher seien noch nicht klar. Eine eigentliche fremdenfeindliche Bewegung hätte es niemals gegeben. Das chinesische Auswärtige Amt hoffe, daß die Mächte den Schanghai-Fall regeln würden, um die Empörung der Bevölkerung beizulegen. Der diplomatischen Kommission, die Schanghai besuchte, müsse geantwortet werden, daß eine Erledigung des Schanghai-Zwischenfalles nur durch die Lösung der Fragen erreicht werden könnte, die die Quellen von Mißverständnissen zwischen China und dem Ausland gewesen seien. Die diplomatische Kommission habe angedeutet, daß sie keine Vollmacht habe, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen und sei nach Peking zurückgekehrt. Die chinesische Delegation habe nur bedauern können, daß ihre Bemühungen ergebnislos blieben.

Die chinesischen Studenten fordern Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu England.

Aus Peking wird gemeldet: Die Vertreter von 48 Hochschulen sind gestern in der Hochschule für Rechte zusammengetreten und haben eine Entschlüsselung an den Außenminister und den Kriegsminister gerichtet, in der gefordert wird, die diplomatischen Beziehungen mit England abzubrechen und den Gouverneur von Hankau disziplinarisch zu bestrafen.

Austritt der französischen Sozialisten aus dem Linkskartell.

Compté Morel der Führer des linken Flügels der Sozialisten, hat erklärt, daß sich eine Mehrheit von 120 Stimmen für den Austritt der Sozialisten aus dem Linkskartell ergeben werde. Das Ende der Unterstützungspolitik bedeute nicht, daß die sozialistische Kammergruppe künftig bei jedem Anlaß geschlossen gegen das Kabinett Painlevé stimmen werde.

Die Sozialisten legten auf die Feststellung Gewicht, daß sie lediglich ihre Handlungsfreiheit zurückbekommen wollen. Der radikalsozialistische Abg. Barhou hat seinen Antrag zurückgezogen und ist heute früh mit einer besonderen parlamentarischen Kommission nach Polen abgereist. Die Marokkodebatte, die übermorgen stattfindet, wird wahrscheinlich durch eine neue Anfrage der Kommunisten herbeigeführt werden.

Hausjuchung bei Doriot.

Im Anschluß an die Vernehmung Doriot's und seiner Familie durch den Untersuchungsrichter wurde zu einer Hausjuchung geschritten, bei der interessantes Material zutage gefördert worden sein soll. Unter anderem entdeckte man Abschriften von Telegrammen an Abdel Krim, Papiere, die aus dem Kriegsministerium entwendet waren, sowie einen Operationsplan des Generalstabes von Abdel Krim der nicht zur Ausführung gelangte. Doriot konnte über die Herkunft der Papiere keine Angaben machen und behauptete daß sie ihm von unbekannter Seite zugegangen seien. Marty wird ein Zeitungsartikel zum Vorwurf gemacht in dem der kommunistische Abgeordnete zum Ungehorsam aufgefordert. Beide Abgeordnete werden wegen Hochverrat und wahrscheinlich auch wegen Spionage verfolgt werden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 20. Juni 1925.

Frage der Volksgesundheit.

Die Haushaltsberatung wird beim Reichsinnenministerium fortgesetzt, und zwar beim Gesundheitswesen.

Abg. Dr. Kofes (Soz.) erinnert daran, daß im Haushaltsauschuß von der Regierung Zahlen gegeben wurden, die eine kleine Besserung der Gesundheitsverhältnisse zeigten. Er warnt aber vor Optimismus. Tief traurig sei die ungeheure Zahl der Todesfälle an Kindbettfieber. Im Jahre 1923 betrug die Zahl der Todesfälle 21,9 Prozent, im Jahre 1924 46 Prozent. Neben der Zunahme der künstlichen Fehlgeburten sind wahrscheinlich auch die traurigen Wohnungsverhältnisse an dieser Zunahme schuld. Der Redner fordert die Einführung der Familienhilfe bei den Bergarbeiterfamilien. Er bespricht dann eingehend den Geburtenrückgang und weist auf die politische Bedeutung dieser Frage hin. In Berlin beträgt die letzte Geburtenziffer des Jahres 1923 gegenüber der vom Jahre 1876 nur noch knapp ein Viertel. Wer heute den hungernden Massen das Evangelium der Fruchtbarkeit verkündet, verlange übermäßiges. Der Redner nennt die Zollvorlage ein Attentat auf die Volksgesundheit. Mit der Verteuerung des Brotes steigen die Krankheits- und Sterbefälle. Alle Maßnahmen auf dem Gebiete der Gesundheits- und Wohnungspolitik werde sabotiert durch die Brotverteuerung. Der Redner ermahnt die Regierung, sich noch in letzter Stunde ihrer großen Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Gesundheit unseres Volkes bewußt zu sein.

Staatssekretär Zweigert erklärt, daß dem Minister die Volksgesundheit besonders am Herzen liege. Ein gesundes und starkes Volk zu schaffen, sei das Ziel. Heute seien bedauerlicherweise die Gesundheitsverhältnisse unter den Erwerbslosen und den kinderreichen Familien noch nicht befriedigend. Es seien Maßnahmen getroffen, um die Speisungen und Unterbringung der Bedürftigen fortzusetzen, wenn die ausländischen Quellen versiegen. Die Durchführung des Sachverständigengutachtens dürfe nicht auf Kosten der Volksgesundheit erfolgen. Der Staatssekretär weist dann auf die Maßnahmen hin, die von der Regierung bereits eingeleitet seien, um die Volksgesundheit zu erhöhen und erinnert an die Gesetzentwürfe gegen den Alkoholmißbrauch, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose.

Abg. Haedenkamp (DnL) betont, daß besonders alles auf dem Gebiete der Wohnungs- und Ernährungspflege getan werden müsse, um die Volksgesundheit zu heben. Der Redner fordert weitgehende populäre Aufklärungsarbeit besonders in der Jugend.

Ministerialdirektor Grieser teilt mit, daß das Reichsarbeitsministerium einen Gesetzentwurf für eine Familienkrankenkasse ausgearbeitet habe, der am Freitag nächster Woche mit den Vertretern der Länder und Verbände beraten werden soll.

Abg. Dr. Schreiber (Zentr.) behandelt die medizinische Politik des Deutschen Reiches, die zu den Grundfragen deutschen Lebenswillens und deutscher Volksgesundheit gehören. Vom Reich müsse auf diesem Gebiete Führung und Initiative verlangt werden.

Abg. Bides (D. Sp.) bezeichnet es als dringende Pflicht der Regierung, gegen die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten sich mit allen Mitteln zu wenden und fordert ein Bewährungsgebot für die Jugend.

Geheimrat Hamel vom Innenministerium teilt mit, daß eine auf Anregung des Zentralinstituts für die Auslandshilfe bei den Gemeinden veranfaßte Kundfrage ergeben hat, daß 21 Prozent der Schulkinder speisungsbedürftig, 25 Prozent erholungsbedürftig und 18 Prozent unterernährt wären. Besonders auffällig sei es, daß jetzt viele Kinder kropfbefallen sind. Wenn der Geburtenrückgang anhält, gehe das deutsche Volk dem Untergang entgegen. Die Grundlage der Familie müßten vier Kinder sein.

Abg. Frau Arndtje (Komm.) bezeichnet die Etatsumme für die Gesundheitspflege als lächerlich.

Darauf erfolgt mit Rücksicht auf die schwache Befehung des Hauses Veragung.

Die nächste Sitzung ist Montag 2.30 Uhr nachmittags.

Erstes Sächsisches Sängerbundesfest in Dresden.

Am Sonnabend nahm das große Sächsische Sängerbundesfest seinen Anfang. Die Stadt hatte über Nacht ein prächtiges Festgewand angelegt. Vormittags kurz vor 10 Uhr trafen die ersten Sonderzüge mit den auswärtigen Sängern ein, die auf dem Hauptbahnhofe vom Festauschuß begrüßt und nach dem Neuen Rathaus geleitet wurden, wo Mitglieder des Rates der Stadt und des Ausschusses die Gäste offiziell begrüßten.

Der Abend brachte das

große Begrüßungskonzert

in der Festhalle. Das Orchester von 150 Musikern unter Leitung des Musikdirektors Schönberg leitete die Feier weicheroll ein durch Wagners Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger“. Der Vorsitzende des Festauschusses, Reichsbahnrat Prof. Dr. Bloß, hielt unter wiederholten begeisterten Beifallsstürmen die erste Begrüßungsansprache. Er begrüßte zunächst die Vertreter der Staatsregierung, an deren Spitze Volksbildungsminister Dr. Kaiser, Justizminister Binger, sowie Reichshauptmann-Bud erschienen waren, ferner die Vertreter der Stadt mit Oberbürgermeister Bühler und Bürgermeister Dr. Kälz an der Spitze, die Sangesbrüder aus dem Reich, aus Wien, Süddeutschland, Ungarn und aus dem Saargebiete. Redner fuhr fort: Schließlich gilt mein Gruß Euch, liebe Sangesbrüder, die Ihr herbeigeeilt seid, Euch selbst ein Fest zu bereiten. Als wir Euch heute vormittag am Rathaus begrüßten, schwoll der Heimatgedanke mächtig empor und unsere Herzen schlugen Euch in Liebe entgegen. Ich höre Klagen in weiter Ferne ein Lied hart und gewaltig, das alle Herzen jortreiben wird in hoher Begeisterung. Wir wissen nicht, ob es uns anrufen wird, zum Kampfe mit den Waffen oder zum Kampfe der Geister. Aber es soll die Herzen läutern und den Willen fählen, und dann müßte es ausfliegen in dem einen Rufe: Seid einig, einig, einig! Nachdem sich der ungeheure Beifall gelegt hatte, den die mächtigen Worte auslösten, erbrachten, aus vielen tausend Reihen gelungen, die hehren Klänge des Deutschland-Liedes durch die mächtige Halle.

Volksbildungsminister Dr. Kaiser begrüßte die Festteilnehmer namens der Staatsregierung, die sich auf breite Schichten des Volkes stütze und die des festen Willens sei, dem Volksganzen zu dienen, und die sich deshalb nur von Herzen freuen könne, so viele tausende deutsche Männer zu einheitlichem Wirken und einheitlicher Freude versammelt zu sehen. Er liehe aber auch hier als deutscher Sänger. Es ist nicht nur ein sächsisches, es ist ein deutsches Fest, das wir feiern. Wir Sachsen wissen es, daß wir in erster Linie Deutsche sind. Wir singen nicht von unerer Erde, sondern vom deutschen Rhein und zu ihm sollen unsere Grüße hinüberfliegen, zu ihm, der ein unbefangenes Bild deutscher Erde ist. (Andernde Heilrufe.) Wie die sächsische Sängerguppe die stärkste im Deutschen Sängerbunde ist, so wollen wir hoffen, daß auch von hier die härtesten Gefühle für das Vaterland ausgehen werden. Treu schligt das Herz, gern hilft die Hand. Heil deutschem Lied und Vaterland!

Anstelle des erkrankten ersten Vorsitzenden des Sächsischen Sängerbundes dankte der stellvertretende Vorsitzende, Rechtsanwalt Brecht (Leipzig), den staatlichen und städtischen Behörden, dem Festauschuß und allen anderen Helfern für die vielseitige und bereitwillige Unterstützung bei Ausrichtung des Festes und erbat und erhielt unter brausenden Kundgebungen die Erlaubnis, folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten v. Hindenburg abzusenden: „Über 25 000 sächsische Sänger aller Stände, zum Ersten Sächsischen Sängerbundesfeste in Dresden versammelt, huldigen dem Herrn Reichspräsidenten mit dem Treuegelübde für Reich und Volk.“ Die Dresdener Sängerschaft hatte den musikalischen Teil des Abends übernommen. Der große Chor Draedstes mit Orchester „Deutscher Sand“ leitete die Reihe der gefanglichen Darbietungen ein. Kirchenmusikdirektor Bornmann und die gesamte Dresdener Sängerschaft leisteten Erhebliches. Im weiteren Verlauf des Abends brachte der Malenchor unter Leitung des Kapellmeisters Pembaur „Andreas Hofer“ von Karl Pembaur, unter Bornmanns Leitung die Geisterflucht von Edmund Keckhmer und unter Kantor Robert Kochold die „Deutsche Hymne von Schopenhauer zum Vortrag. Ganz prächtig sang auch der Sängerbund Dresden, der Julius-Dittus-Bund und der Elbgängerbund, der sich besonders mit dem „Deutschen Wahnrauf“ von Herold einen glänzenden Abgang verschaffte.

Der Sonntag

brachte die erste Hauptaufführung, die sich zu einem musikalischen Ereignis gestaltete, wie es Dresden noch nie und die deutsche Sängerschaft kaum je erlebt hat. Das salmierende war der wunderbare Stimmklang des Kleinstorches — und zwar in einer Halle, wie sie akustisch besser nicht verlangt werden kann. Das Haus war vollständig ausverkauft und das Sängerpodium voll besetzt. Schlag 11 Uhr betritt Professor Wohlgenuth den Dirigententurm, die Zuhörererschaft bewahrt musterhafte Ruhe. Aus 12 000 Kehlen erbraust der Sachsenpruch „Treu schligt das Herz“. Ein melodischer Trompetenruf, der den Ton angibt, dann intoniert der erste Tenor weid und doch laut den Engangshor aus Richard Wagners „Liebesmahl der Apostel“, „Gegrüßt seid, Brüder!“ Eine weiche gottesdienstliche Stimmung liegt über dem weiten Raum. Im letzten Pianissimo wie im Fortissimo schallt kein einziger Ton aus dem akustischen Wunderbau der Halle wieder. Es folgt „Die Vatergruß“ von Heinrich Zöllner. Schlucht beginnt der Chor „Es ging wohl über die Heide“, der Mittelteil bringt die Sphärenklänge auf „Ein wunderbares Sang“, und das Ganze beschließen in gewaltigem harmonischen Aufbau die Worte „Heil mir, ich bin es wert“. Das von Musikdirektor Schönberg zusammengestellte, 150 Musiker starke Orchester tut seine Schuldigkeit in überraschend guter Weise. Nach dem Verklingen des letzten Akkordes herrscht eine beklemmende Stille der Ergriffenheit. Aber dann bricht ein Beifallssturm der Tausende aus, viel mehr ein Orlan, in den auch die Sänger auf dem Podium hineingewirbelt werden. Heilrufe und Lächelnschwenken. Schon die ersten Mottendee zeigten die Sängerschaft Sachsens auf einer beachtlichen Höhe der Leistungsfähigkeit. Selbst diejenigen, die vorerst Bedenken wegen der Schwierigkeiten der ausgewählten Chöre hegten, mußten anerkennen, daß der Musikauschuß doch seine Sachsenländer und deren tüchtige Chorleiter durchaus richtig eingeschätzt hatte. Im Rückblick „Das ist das Meer“ machten sich erstmalig kleine Intonationsschwankungen



Kurze Mitteilungen.

Wie wir von maßgebender außenpolitischer Seite erfahren wird die Reichsregierung spätestens in zehn bis zwölf Tagen eine neue Erklärung über die Stellungnahme Deutschlands zu der Frage seines Eintritts in den Völkerbund abgeben. Deutschland wird auf seiner Forderung beharren, daß vorher über den Artikel 16 der Völkerbundsatzung eingehende Verhandlungen stattfinden, durch welche die Frage des Durchmarsches rechts durch das Reichsgebiet vollkommen geklärt wird.

Ueber die Schutzollfrage haben sich die Deutschnationalen mit der Deutschen Volkspartei bereits über die Grundzüge der Regierungsvorlage verständigt. Das Zentrum steht nach wie vor den landwirtschaftlichen Minimalzöllen nachdrücklichste Bedenken entgegen. Reichsernährungsminister Graf Kanitz hat den Führern der Regierungsparteien mitgeteilt, daß er zurücktreten werde, wenn die landwirtschaftlichen Schutzollforderungen keine Mehrheit im Reichstag finden.

Wie wir erfahren, hatte der Außenminister Dr. Stresemann in den letzten Tagen eingehende Besprechungen mit dem französischen Votschaffer in Berlin, de Margerie. Der Minister bezeichnete dem Votschaffer die Widersprüche, die sich aus der Darstellung der Schiedsgerichtsfrage in der französischen Note ergeben.

Aus Saarbrücken wird gemeldet: Die Jahrauslandsfeier der Rheinlande wurde hier am Sonnabend 6 Uhr durch halbständiges feierliches Festgelaute von allen Türmen eingeleitet. Auf einer Freilichtbühne wurden vaterländische Schauspiele aufgeführt. Bei Beginn der Dunkelheit wurde ein riesiger Scheiterhaufen abgebrannt. Pfarrer Reichert hielt die Gedenkrede. Sonntag morgen fand in allen Kirchen der Stadt Festgottesdienst statt.

Die seit der Ruhrbesetzung von den Franzosen besetzte Rheinbrücke ist gestern geräumt worden. Es ist lediglich ein Posten zur Bewachung der Munition zurückgelassen.

bemerkbar, die aber sehr bald wieder ausgeglichen wurden. Im Schlachtfeld paradierten die Kontrabässe.

Der Sängerbund der Oberlausitz holte sich unter der jugendfrischen, fast drausänglerischen Leitung von Arno Richter (Pustau) mit Wohlgehmuth „Vaterland“ und besonders mit der lang- und dankbaren „Ostwärts der Lausitzer“ rauschende Erfolge. Vielleicht wird das letztgenannte Lied angelehnt des Hebräerliedes „Hoch die Hände“ noch einmal erhöhte Bedeutung gewinnen. Gesungen wurde mit Begeisterung, die sogar einmal zum Durchgehen verleitete. Textbehandlung und Intonation ließen kaum Wünsche übrig. Der Massenchor „Hoch im Walde“ von Reinhold Becker war von herrlicher Klangwirkung. Zwei überall gern gesungene Volksweisen „Es steht ein Lind“ in der Bearbeitung von Jüngst und „Das stille Tal“, bearbeitet von Wohlgehmuth, bewiesen, daß das schlichteste Kind, das Volkslied, sich in einer so stattlichen Versammlung doch nicht ganz wohl fühlt. Der deutsche Sänger weiß übrigens ganz genau, wo solche Lieder am besten klingen. Refers „Abschied hat der Tag genommen“ gewann durch das wichtige Solosolo. Gesungen wurde unter Musikdirektor Rich. Büttners Leitung ganz prächtig.

Einen aussetzenden Genah vermittelten auch die Einzelorträge des Vogtländischen Sängerbundes unter Kantor Bernhard Hammerichs Leitung. Auch hierbei trat deutlich hervor, daß ein wirklich zusammengesetzter Bund besser gesungen werden kann, als ein zu umfangreicher Chorkörper. Die Vogtländer hatten tadellos gelernt, sangen tonrichtig, rhythmisch straff und mit guter Textbehandlung. Goldtorfs stimmungsvolles „Lied der Heimat“, sowie Paul Weges „Deutschlands Lied“ aus „Wieland, der Schmied“ mit dem erhebenden Refrain: „Die deutsche Sonne steigt“, stellten Leistungen dar, auf die der Vogtländische Sängerbund und sein wackerer Chorleiter stolz sein dürfen. Einen prächtigen Ausklang fand das Konzert mit dem Gesamtchore „Der Freiheit Wiederkehr“ von Walter Dost unter Büttners Leitung. Noch einmal rafften die Sänger alle Kraft zusammen und zeigten den großen Sächsischen Sängerbund in bester Verfassung. Der Deutsche Sängerbund im Egerland, der Musik- und Gesangsverein Pleßten u. a. handelten telegraphische freudeutsche Grüße. Viel Freude erweckte auch folgendes Telegramm: „Hojotoho den Sangesbrüdern von Therese Walten, Brünhilde a. D.“ R. St.

Der Festzug.

Es ist schwer zu sagen, ob Dresden jemals einen Festzug von solch riesigen Dimensionen gesehen hat, wie der war, der am

Sonntag nachmittag ganz Dresden und die Umgebung auf die Beine gebracht hatte. Eine unübersehbare Menschenmenge umsäumte die Straßen, durch den die Jüge ihren Weg nahmen und — das darf einmal besonders festgesetzt werden — empfing die Sängerscharen mit einer Begeisterung, die man hinter dem Dresdner sonst nicht gewohnt ist. In nicht endemollenden Scharen kamen die Sänger, voran die reich geschmückten Fahnen und Banner in bunter Farbenpracht, kostbar und zum Teil allerschönartig. Viele Vereine trugen dabei als Symbole der örtlichen Gewerbetätigkeit besondere Kennzeichen, Blechgeschirr, Leinwandwaren, Spitzen, Gardinen, Strümpfe, Korb- und Bürstenwaren. Die Sänger aus Freiberg erschienen in der Bergmannstracht und gaben so dem Zuge eine frische abwechslungsreiche Note. In phantastisch hergerichteten Wagen hatte man die einzelnen Liedarten gekennzeichnet, das Minnelied, das Truhlied, das Liebeslied, das Lied der fahrenden Leute, das Teufelslied usw. Prächtig war das geistliche Lied dargestellt an der Orgel der St. Cäcilie, zu beiden Seiten die Walfahrer mit den fliegenden Standarten. Eine große Anzahl von Musikkorps war in den Zug eingestaut. Und da der Wettergott ein Einsehen hatte und die Schleusen des Himmels verschlossen hielt, war der Erfolg des Tages gegeben, mit dem die Festleitung zufrieden sein kann. Gegen 6 Uhr löste sich der Zug auf dem Festplatz auf. Die Fahnen wurden am Schützenzelt von Festjungfrauen mit der Denkmünze geschmückt. Darauf fand die Ehrung der Sängerveteranen vom ersten Deutschen Sängertag 1865 statt. Nicht alle 35 waren erschienen, viele waren durch Beschwerden des Alters am Erscheinen verhindert. Der Alterspräsident des Bundes, Adolf Leiberg, hielt die Ansprache. Das Erscheinen der alten Herren habe beim Bunde und allen Sängern die größte Freude erweckt. Er dankte den Veteranen für ihre dem deutschen Lied erwiesene Treue und gelobte: Wir wollen die herrliche Gottesgabe auch fernerhin heilig halten, um durch sie mitzuwirken am Wiederaufbau unseres lieben deutschen Vaterlandes. Die Veteranen erhielten hierauf aus jungfräulichen Händen das Ehrenzeichen des ersten Sächsischen Sängerbundesfestes. Einer der Veteranen dankte für die Ehrung. Die auf der Festweise versammelte Sängerschaft umrahmte die Feier mit dem Gesange von Jul. Ottos Liebe vom hellen Edelstein, dem treuen deutschen Herz.

Der Festplatz.

Hunderte von Fahnen flattern im frischen Morgenwinde auf dem weiten Elbgebirge, das zu einer Feststadt geworden ist. Scher und wuchtig steht gegen den Hintergrund der Vogtländer Berge die große Festhalle. In sanften weichen Wellen und Linien ziehen sich Girlanden an dem Sängerpodium entlang. Im leisen Lustig bewegen sich die Bänder, die von den Tannenzweigen herabhängend, aus denen am Abend die Glühlampen ihr weißes Licht herabsprühen. Hell leuchten die Farben, in die die einzelnen Häuschen und Zelte getaucht sind. An den großen Reibebäumen treiben die bunten Bänder ihr neckisches Spiel, sich Kiechend und haschend.

Aus aller Welt.

* **Protestdemonstration der Hunde.** Die Wollstadt Apolda hat, wie dem „B. T.“ berichtet wird, als einzige Stadt der ganzen Welt alljährlich am 16. Juni einen Hundemarkt, der neben dem rein geschäftlichen Teil in eine Volksfeier ausklingt. Der diesjährige Hundemarkt wurde behördlicherseits mit Rücksicht auf die in den meisten Teilen Thüringens und auch in Apolda bestehende Hundesperre verboten. Die Bierführer wurden sich mit ihren Bestreben dahin einig, gegen diese Maßnahme schärfsten Protest einzulegen. Den Protestzug eröffneten Spitzentreiter mit einer Musikkapelle. Es folgten dann Mitglieder der philologischen Vereine, selbst die Jenerer Studenten ließen es sich nicht nehmen, auch ihrerseits sich dem Protest der Bierführer anzuschließen, und erschienen zum Teil in Reichs. In zahlreichen Wagen hatten die Hunde Platz genommen, die durch mörderisches Gebell ihren Protest den Stadtvätern gegenüber zum Ausdruck brachten. Der Umzug führte ein Schild mit sich, das von Millionen- und Hunderttausendmarktscheinen eingerahmt war und die Inschrift hatte: „Nieder die Hundesperre, hoch die Aufwertung!“

* **Der lebendige Tote.** Einem Schweriner Bürger passierte dieser Tage eine höchst merkwürdige Geschichte. Er hatte an einer Tagung in Hamburg teilgenommen, wo er eine Nacht in einem Hotel logierte. Am anderen Morgen zog er wieder aus und sofort wurde das Zimmer von einem anderen Gast bezogen. Dieser erkrankte plötzlich, wurde ins St. Georg-Krankenhaus geschafft, wo er am anderen Tage starb. Den ersten Gast hatte man nun im Fremdenbuch zu streichen und den zweiten

einzutragen vergessen, so daß dem Krankenhaus Name und Wohnort des schon abgereisten Gastes angegeben wurden. Im Hotel war man der festen Ueberzeugung, daß dieser erste Hotelgast gestorben sei. Das Krankenhaus benachrichtigte dessen in Schwerin wohnende Gattin von dem Tode ihres Mannes, und als deren Vater schnell nach Hamburg fuhr, konnte er feststellen, daß der Tote gar nicht sein Schwiegerjohann war. Die Geschlechter der Hotelangestellten über die Konfusion mit dem Toten kann man sich ausmalen. Einige scheinen heute noch die Geschichte für eine „Schreibung“ zu halten.

* **Ein historisches Bauwerk soll „versehrt“ werden.** Das bekannte Holstentor in Lübeck, eines der schönsten historischen Tore Norddeutschlands, ist für Lübeck zu einem argen Verkehrshindernis geworden, da es nur einen einzigen, und zwar recht niedrigen und schmalen Durchgang hat, der von der elektrischen Bahn nicht benutzt werden kann. Man hat nunmehr in Lübeck den Plan gefaßt, das Tor nach dem Vorbild der Amerikaner, die bekanntlich ganze Straßen und Städte „versehen“, an eine andere Stelle zu „transportieren“. Darüber ist man sich allerdings noch nicht einig, ob der Transport nach amerikanischer Manier erfolgen soll, oder ob man das Tor abbrechen und an dem dafür bestimmten neuen Platz wieder aufbauen soll. In letzterem Falle allerdings wird das Bauwerk natürlich nur noch bedingten historischen Wert besitzen.

* **Unfall der Königin von Holland.** Königin Wilhelmina von Holland, die sich in der Schweiz zur Kur aufhält, erlitt bei einer Autofahrt, die sie zur Besteigung des Montblanc unternommen hatte, einen ziemlich schweren Unfall. Trotz Warnungen der Führer fuhr der Wagen auf Gletscheris und geriet ins Rutschen. Die Königin war im Begriff auszusteigen, nachdem der Wagen schon mehrere hundert Meter einer Gletscherspalte zugeglitten war. Doch plötzlich faßten die Bremsen, und die geöffnete Tür schlug zu. Dabei wurden der Königin drei Finger stark gequetscht.

* **Ein merkwürdiger Verkehrsstreit.** Die Pariser Straßenbahnen und Autobusse fahren seit zwei Tagen langsam durch die Straßen, aber nicht, weil das Personal die Fußgänger vor Gefahren schützen will, sondern weil durch diesen Geschwindigkeitsstreik ein Druck auf die Gesellschaften versucht werden soll. Der zum Teil reduzierte Verkehr kostet die Gesellschaften täglich 75 000 Franken, der Mehrverbrauch an Betriebsstoff beim langsamen Fahren wird auf 25 000 Franken berechnet. Der Verlust soll die Gesellschaften für die Forderungen des Personals gesüßig machen.

* **Die zahlreichen Autounfälle in England** haben das Unterhaus veranlaßt, in ein Gesetz über die öffentliche Sicherheit Bestimmungen aufzunehmen, wonach jeder Schuttmann ohne Haftbefehl berechtigt ist, Automobilisten gefangen zu setzen, die sich weigern, auf Anruf zu halten, die an Straßenkreuzungen nicht innerhalb der Menge der wartenden Wagen bleiben, oder die in irgendeiner Weise ihr Auto in einer Art Lenken, die geeignet ist, die Deffektivität zu gefährden. Die Strafen für Nichtanhalten auf Anruf werden auf fünf Pfund Sterling (etwa 100 Mark) erhöht.

Versammlungen und Kongresse.

Erster Sächsischer Jägertag. Am 19., 20. und 21. September findet in Dresden die erste Wiederkehrsfest der ehemaligen Angehörigen der sächsischen Jägerbataillone Nr. 12 und 13 und deren Feld- und Ersatzformationen statt: Reserve-Jägerbatl. 12, 13, 25, 28 und Kad.-Jägerbatl. 4.

Sächs. Erz. Inf.-Regt. 23 und Brig. Erz.-Batt. 45 und 46. Die Tage unserer 3. Wiederkehrsfest in Leipzig, der 4. und 5. Juli rücken immer näher. Sonnabend, den 4. Juli, ab 12 Uhr mittags Empfang auf dem Leipziger Hauptbahnhof, ab 7 Uhr abends Kommerz im großen Festsaal des Centraltheaters. Sonntag, den 5. Juli, 11 Uhr vorm. Gefallenen-Gedächtnisfeier in der Krypta des Völkerschlachtdenkmal. Anmeldung an Kam. L. Piotrowski, Leipzig-Lind., Lünerstraße 176.

Liebeszauber.

Roman von Oswald Bergener.

(Nachdruck verboten.)

Den Dozenten von der Bergakademie Dr. Schübe hatte Sinn für Naturfrische und grüne Baumheimlichkeit bewogen, trotz der Unbequemlichkeit des täglichen weiten Weges zur Akademie in Klausal, sein Heim unter den lauzenrauschenden alten Linden von Jellersfeld aufzulassen. Die Jugend des Gymnasiums und der höheren Mädchenschule las mit viel erpichtem Eifer seine in mehreren Bänden geschriebenen Denkwürdigkeiten der uralten Bergmannsiedlung um das verunkelte Kloster Jella, in dessen letzten am Brauhaus erhaltenen Mauern der Segenspruch des heiligen Bonifazius durch mehr als tausend Jahre noch heute traumhaft fortklingt; sie lesen seine Sagenfunde und Geschichtslänge aus den Schichten des tausendjährigen Bergmüch, aus dem Wanderstrom des einziehenden grabenden und pochen den Frankenvolks, aus dem Heldenlied der Berg- und Hüttenleute im Blutbade der Illirischen Soldatenhorden.

Von den Fenstern seines Gelehrtenhelms schaute der stille Forscher über den schicksalsreichen Marktplay zu dem grauen Urgerstein der St. Salvatoriskirche, unter der die Brandruinen ihrer Vorgängerinnen vergessen schliefen, und in die blaue Abenddämmerung um den festlichen Johannisbaum im Schatten der Linden.

Vergessener Stiertraum und lebendiger Frühlingsglaube, ein uralter Greis und ein blühender Jüngling, schlummerten eng und unzertrennlich an der Schwelle der Sommermonnende; sie redeten im Traume geheimnisvoll zueinander in dieser Johannisnacht, in deren Geisterdämmerung der Abend den Morgen lächelte. So lächelten sich verliebte Leute, so sprangen die Türen verschlossener Herzenskammern auf und ließen den verlangenden, pochen den Gast herein, so stießen die Seelen im süßen Schaudern ineinander über, wie die Abenddämmerung in lautiöser Sonne der Morgendämmerung in die Augen sah, wie das dunkle Abendrot das hohle Morgenrot umschlana.

Der Johannisbaum trug in seinen leise sich regenden Nadelzweigen die dunkle Erinnerung an uralten, heiligen, germanischen Mittsommerabendstraum von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Er sah die blühende Jugend unter seinem Schutze tanzen und sah sie altern und zusammensinken und still zu Grabe gehen.

Es war der Baum der Honoratiorenjugend, um den sich hier, von den Dämmerhatten der Marktlinden eingehüllt, die Rauberkreise der Tänze schlangen; es war die Stunde, wo der Tag noch zögerte, ganz zu scheiden, das Zwielicht seine schwarzblauen Augen öffnete und seine blauen Schleier um die Linden legte.

Sie wiegten sich und schwangen sich im Reigen um den Baum, die großen Mädel und die großen Vuben an der Schwelle erkannten seligen Erwachens ihrer Jugend:

Wo treff ich meinen Ritter an?
Wo werd' ich den wohl finden?

Es stand schon einer in des Ringelreihens Mittelpunkt unter dem Lannbaum, und seine glänzenden Augen suchten in dem schwingenden Kreise nach der Hoiden, die seiner harre und die er sich erwähle —

Der mir das Herz bezaubern kann
Im Schatten einer Linden.

Der huschte doch da im ungewissen, blaugrauen Zwielicht vom Schieferhause des Dozenten Dr. Schübe darüber, im weichen Sommerfelde, mit feingeröteten, braunhäutigen Wangen und braunen Augen, schlank und leichtbin, als wäre sie im Begriffe, wie eine Schwalbe vom Boden aufzuklegen?

Als sie an die lustig herumschreitende, singende Reihenkette kam, riß Wolfram Brodenkschmid gewaltsam die Kunde im Zuremschritt fort, damit er mit ihr zusammengerierte, öffnete den Kreis, ergriff sie fast gewaltsam bei der Hand und zwang sie an seine Seite. Da war sie in den Reigen eingefügt, ihre Finger umklammerten sich ineinander, sie sahen sich erst nicht an, aber mitten im Sing und Sang und Schreiten umschlossen sich die Hände

einen Augenblick bestiger, sie schauten sich an, ganz nahe, Auge in Auge, und lächelten ganz still und feig im Licht des Johannisbaumes.

Unter dem Holumderbusche
Will ich meinen Ritter suchen,
Zwischen Lann und Linden
Werd' ich ihn abends finden.

Eben schritt der dort unter dem Johannisbaum sitzen gegen die Kette vor und raubte sich die, die sein Auge beehrte, löste sie räuberisch und tanzte mit ihr unter dem Baum jurid. Diese zwei aber verstanden noch nicht den heimlichen Johanniszauber; sie lachten wohl, sie sahen sich an, doch nicht in die Herzen; das Varschlein ließ sein Mädel trocken und einsam unter den wiegenden Zweigen und trockte sich als ein dummer, spießbürgerlicher Gesell, der sein Herz gab und keines fand, in die Kette der Hände wieder hinein.

Die aber, die ließ sich ein Weischen behaglich umtanzen und umsingen. Blöschlich huschte sie hervor und langte sich den wilden Wolfram Brodenkschmid aus der Runde, um an seiner Stelle in den Kreis zu treten.

Wolfram ergriff die Gelegenheit und vergaß darüber sein Johannisrecht gegen die, die ihn aus dem Ring geflohen hate, hätte es auch sicherlich misachtet. Denn gewiß besaß er kein Talent zum Mäber von Profession, vielmehr einen Hang zu wäherlicher Kritik.

Als er nun unter dem Johannisbaum stand, rief er, daß sie ein anderes Lied anstimmen möchten, das Lied vom Ritter Hans dem Kühnen.

Er wurde rot dabei und es leuchtete in seinen Augen, denn er hatte es im stillen Abendrotglanz selbst für den Johannisbaum gedichtet zu einer Liebweise, die sie alle lannien. Auf dem Schulwege des Jellbach hinauf hatte er es den Kameraden mitgeteilt, von denen war es zu Schwestern und Freundinnen gewandelt, und nun umflora es wie eine dem Rest einschüpfte lunn Schwalbe oca Johannisbaum.

(Fortsetzung folgt.)



Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

84 An seinem Grabe zu beten, das kam seinem Weib zu, sie wollte sich dort nicht blicken lassen, nicht ihrer selbst willen, was lag' an ihr? Aber es hätte — wie die Leut' schon schlecht denken — dem Toten eine able Nachrede erwecken können und die doch wahrlich er nicht verdient.

Die Sternsteinhofbäuerin hatte mit gefalteten Händen am Fenster gestanden, als der Reichenzug unten auf der Straße langsam sich fortbewegte.

Der Tod des Kleebinders bestürzte sie, es fiel ihr auf das Gewissen, daß die Enthaltungen, die sie ihm machte, vollständig gesprochen, der Nagel zu seinem Sarge gewesen, aber sie konnte dies nicht voraussehen, ebensowenig, als sie vorausah, wie sie es ergriffen würde, denn seit jener Fahrt ins Ort lag es ihr wie Blei in den Gliedern und sie hatte mehr keinen Fuß außer die Stube zu setzen vermocht.

Nun war der Einzige tot, von dem sie sich eine wahrhaftige Abhilfe versprechen durfte, dessen selbstgelegene Sacke die ihre war, der den Willen haben mußte, dem Unfuge zu steuern und auch das Recht und die Macht dazu beizubringen. Die eine Hälfte des argen Wunsches war den beiden in Erfüllung gegangen und wie eine bange Ahnung befahl sie der Gedanke, wie bald vielleicht auch an sie die Reihe käme, gleichen Weges zu gehen!

Dieses Bangen vor dem Sterben, das sie zeitweilig durchschauerte trat aber zurück gegen die unmittelbar sich aufräuhende Furcht vor dem, was sie nun wohl zu erleben haben werde!

Dieser Furcht gaben nur allzubald die Ereignisse recht. Da die Bäuerin, nachdem sie dem Herr'n die Augen geöffnet.

glaubte, so war bisher des wackelnden halber kein Wortwort über ihre Lippen gekommen und der Bauer nahm keinen Anlaß, weder etwas davon abzuleugnen, noch zu beschönigen; beide schwiegen beherzigt und lebten, sich gegenseitig entsehrnd fühlend, nebeneinander tot. Als aber kaum eine Woche nach der Beerdigung Kleebinders der junge Sternsteinhofer für dessen Witwe eine warme Teilnahme bekundete und sich verlaunten ließ, er habe vor, ein gutes Weib zu tun und Helene samt dem Kinde heraus auf den Hof zu nehmen, da fuhr die kranke Bäuerin, fast wild, empor. „Was? Die? Die wollt' sie beirathen? Hast du schon soweit kein Ehr' mehr im Leib, daß d' auch nimmer kein' Schand' fürd'ist? Aber, Gott sei Dank, da hab' doch wohl ich nach ein Wortl' drein z'reden! Niemal, sag ich dir, kommt die mir ins Haus!“

„Nehrnimm dich nit so bei deiner Schwächen,“ sagte mit verletzender Gleichmütigkeit der Bauer.

Das arme Weib lachte schrill auf und sagte, ihn mit ihrem ältlichen Blicke messend: „Sorgst leicht um mich, du —? Und als was, wenn mer fragen darrt, als was nährst denn die Kreatur h'rauf? In was und wem soll die dienen?“

„Gleich erpahrst's,“ erwiderte ruhig der Bauer. „Die alte Katel kann mit'm Hauswejen und 'm Krankenwarten gleich nit aufkommen; die Kleebinderin aber is die beste Wärterin, die ich mir z'finden wußt', die soll dich pflegen.“

„Die? Mich? Die!“ schrie die Bäuerin außer sich, dann verstummte sie und sah den Mann mit großen, angstvollen Augen an, sie rang die Hände ineinander und stammelte: „Das könnt' du mir wirklich antun?“

„Sei nit dumm,“ sagte er roh. „Ich will's und so g'scheh't's! Dich nit mit ihr vertragen, das steht dir zu, denn du hast a Unrecht geg'n die arme Seel' gut z'machen, dein unghörig's Einbild'n.“

„Einbild'n? Trübsicht die Bäuerin, die geballten Häuste gegen ihn emporregend. „Leugn' du? Leugn' du dein Einbild'n?“

„Einen' Meden! Freilich, gar ein eigen' Dreden, was is im Schlaf angibt! Wann d' h'rauf was gibst, verdrut's weibl's Kind, so müßt' ja auch am Morgen 'n Mond in meiner Taschen suchen, wann ich im Traum austrann', ich hätt'n eing'stedt!“

„Ob d' bist hintensch' Unfinn oder G'schickheit red'st, was ich g'hört hab', das hab' ich g'hört und aus dem, was du dir planst, wird nit!“

„Das werd'n wir ja seh'n,“ sagte der Bauer. Er ging die Türe hinter sich zuschlagend.

Und nun ereignete es sich öfter, daß er oben aus der Stube stürzte, die Treppe herabgepostert kam, was vom Gesinde in der Nähe sich anhohelt, unnütze Horcher schalt und an die Arbeit gehen ließ und wenn er dann nach dem Krankenemache zurückgekehrt war und die Türe geschlossen hatte, so spielte sich hinter derselben einer jener Szenen voll quälender Bitterkeit und rücksichtsloser Geschäftigkeit ab, welche unter sich ferne Stehenden unmöglich sind und womit sich nur Menschen, die das Leben einander ganz nahe gebracht, letzteres verleiden und vergiften können und wo es — für einen Teil wenigstens — besser gewesen, beide wären sich all' ihre Tage fremd geblieben.

Keines Menschen Seele verfehrt ganz ohne Hülle, ohne Schutzdecke mit der Welt und es wohl gut so, denn wie makellose Schönheit des Körpers ist auch die heilige auf Erden selten; dem Umgange mit der nackten Seele eines andern sich aussetzen, ihn zu ertragen, waagt und vermag nur die Liebe und die Freundschaft und wo diese fehlen, wirkt die heilige Nacktheit wie rohe, körperliche Entblößung abstoßend, schamlos, entwürdigend und verderblich.

Es bedurfte keiner langen Zeit, so trieb die Aufregung über den fortwährenden Hader die Kranke von dem Sorgenstuhl in das Bett. Ihr Widerstand war gebrochen und wurde immer schwächer. Welchem Anfinnen fügt sich der Mensch nicht, wenn es gilt, sich die Ruhe des Platzchens zu sichern auf dem er zu sterben gedenkt. (Fortsetzung folgt.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber Buchdruckerei & Böhle.

Am Montag vormittag 10 Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden meine liebe unvergessliche Gattin, unsere gute treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau

Wilhelmine Wächter

geb. Hase im Alter von 74 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, 23. Juni 1925.

Im tiefsten Schmerze zeigen dies an

Karl Wächter

nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

Elektrische Taschenlampen

in bester Qualität

prima Trocken-Batterien von hervorragender Leistungsfähigkeit

sowie

Metallsaden - Birnen empfiehlt äußerst preiswert

Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Das Torzum Osten

ist eine große Tageszeitung! Das erfolgreiche Anzeigenblatt Oberösterreichs ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste

Oberschlesische Wanderer

Gleiwitz.

Kein Oberschlesier im Reich verabsäume kein Heimatblatt beim Postamt oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen.

Eine Flügel-Maschine

1 Jahr gebraucht zu verkaufen.

Gasthof Großdittmansdorf.

Erdbeeren

empfiehlt immer frisch

Gärtnerei P. Fiedler, Radeburgerstraße.

Schlecht-Pferde

taugt zum höchsten Preis

Rosenschichterei M. Weiss Laura

Bettfeder-Reinigung

hält sich bestens empfohlen.

Bestellungen erbitten Voraus.

Erhard Hauße

Königsbrunn.

Hintere Gasse 4.

Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

85 Helene kam mit dem Kinde auf den Sternsteinhof und schien es mit der Krankenpflege sehr ernst nehmen zu wollen, aber die Bäuerin schredte vor jeder Berührung des jungen Weibes zurück und wollte es weder am Kopf- noch am Fußende des Bettes sitzen haben; anfangs boten ihr die Besuche des alten Sternsteinhofers willkommenen Anlaß, ihre Wärterin gar aus der Stube zu schaffen, dann lag sie und hielt oft durch Stunden mit ihren abgekehrten Fingern die rauhe, hörnere Rechte des Alten über der Bettdecke fest, es war die einzige Hand, die sie zu halten hatte und dabei ein Vertrauen empfand, daß diese auch gern halten möchte, während bei allen Handreichungen Tonis und Helene's sie das ängstliche Gefühl anstam, die beiden liegen sie zwischen den Armen hinabgleiten, — o, wie tief!

Wenn nach einem solchen Krankenbesuche der alte Bauer über den Hof seiner Auenruh' zu drückt, so fluchte und weierte er laut, daß jeder, der um die Wege war, es hören konnte, und belegte dabei des Herrgottmachers Witib mit einem Tittel, der in aller Kluge das stricke Gegenteil einer Bestalin be'agt; aber es geschah das lediglich zu seiner eigenen Erleichterung, ohne der Geschmähten irgendwelchen Kerges zu bereiten, denn der Schimpf war so groß, daß es niemand wagte, denselben ihr ins Gesicht zu wiederholen.

Es war, wie gesagt zu Anfang, daß der alte Sternsteinhofer seine meiste Zeit bei der kranken Bäuerin zubachte, nämlich kam er seltener, schließlich blieb er gar lange von dem Hofen auf das andere Mal weg; dazu bestimmten ihn zwei Gründe. Er hatte geglaubt, die Schwiegermutter würde ihres Stichtums Weiber werden, bald wieder auf die Beine kommen und dann suchte er sie zu zerkreuzen, seine Gedanken an Vernachlässigkeit und Vereinsamung in ihr aufkommen zu lassen.

Unden wollte er dann bestehen, ihre Rechte zu waschen und mit den ungeliebten Häsien den Rehrans tonzen. Als er aber merkte, daß die Bäuerin immer mehr verfiel und von Kräften kam, da suchte er sie selten heim und blieb nur für kurz; zusehen, wie es mit solch einem Aufgegebenen Schritt für Schritt zu Ende ging und sich so unmittelbar an sein eigenes mahnen zu lassen, das war nicht seine Sache. Andernteils machte im gerade dieser Stand der Dinge den Anblick Helene's nur um so verhasster. So sichtig auch alle bisherigen Begegnungen mit ihr gewesen, die zufälligen wo beide ohne Grun' aneinander vorbeischnitten und die unangenehmlichen in der Kronk'stude, wo sie ihm schweigend den Stuhl an das Bett rückte, mit der Schärze darüber wuschte und dann zur Türe hinaustrat, von nun ab vermied er g'schäftlich all' und jedes Zusammentreffen, da er mit großem Unbehagen fühlte, wie ihm in der Nähe dieses Weibes die Häuste zuckten, aber gleichzeitig das Wort verlagte. Was ihn diese Weilerin, wenn nicht fürchten, so doch scheuen machte, er wußte selbst nicht. Ja, die wußte, was sie wollte, hat unverrückt ihr Ziel im Aug' behalten, gleich bereit, wann es daselbe zu erreichen galt, danach zu laufen, oder langsam Fuß vor Fuß zu setzen und obwohl sie schon einmal nach einer Seite „abgelugelt“ war, kommt sie jetzt von der anderen heran und erreicht's! Sie wird's erreichen. Ein harter Kopf und ein fester Will'! Nicht, wie es sonst taut bei den Weibern bestellt ist. Schlag' ihr der Teufel ein Bein unter, jetzt, wo sie den Fuß zum letzten Schritt hebt, glaublich, sie wußt' doch auf den Fled zu fallen, wo sie hinrechnet! —

Nur Kerges war dort oben in der Krankenstube mehr zu holen, Gift und Galle einzuschlucken und der armen Seel' damit nicht geholfen, überhaupt nimmer zu helfen. Der Alte hielt sich davon und die Krone mußte sich nun den langen, bangen Tag über die Gesellschaft Helene's gefallen lassen. Wenn dann mandmal der kleine Muderl zur Türe hereinpolterte, die Mutter — er habe mal einen scharfen Verweis erhielt, so sah die Bäuerin in der ersten Zeit von dem gefunden, rotbärtigen Jungen weg nach der Wiege, in der ihr eigenes, halblebendes Wärmchen lag, ihre Augen wurden feucht und langsam periten schwere Tropfen über ihre Wangen; später aber ließ sie auch das gleichgültig, nur wenn ihr Mann in der Stube war und mit begehrlchen Blicken an dem schönen Weib hing' und dieses es ihm mit unwilligen Jubeln verweies, dann bligte es in den tiefdunklen Sternen auf, regte und glänzend folgten sie jedem Mienenpiel, jeder Gebärde der beiden und ließen nicht nach, ihnen zu folgen, bis zu dem Tage, wo diese Augen — voll lautloser, herder Auflage, voll stummer, weher Herzenspein — brachen und der alte Sternsteinhofer sie zudrückte, da die Scheidende diesen Liebesbienst von ihm erbeten.

„Galt nit viel Gut's g'habt,“ sagte er. „Darf wohl a reiche Bäuerin, aber dabel a arm's Weib. Der Herr laß' ruh'n in Frieden und 's ewige Licht leuchte ihr. Amen.“

Welchen Wandlungen die Volkstimmung unterliege, das zeigte sich auch in Zwischenbübel gegenüber dem Sternsteinhofe.

Ein großer Verstoß gegen landläufige, sittliche Grundsätze und Anschauungen erweckt voreerst laute Entrüstung gegen beide Schuldige, aber bald führt das Zusammenlebenmüssen zu Beobachtung und Nachgiebigkeiten gegen den einen wehrhastern Teil und zum Unrechte gegen den wehrlosen, auf dem allein die able Nachrede haften bleibt, bis die Deute, Schimpfens und Anteilnehmens müde, gleichgültiger werden und mählich vergessen anfangen; einmal noch — mag nun neue Unheil hinzukommen oder nicht — lobert wohl das Bornfeuer wieder empor, dann aber schickt man sich d'erein, von dem allgemein Gültigen abzusehen, den Fall an sich als Ausnahme zu betrachten, was man ja ohne Gefahr tun kann, da er nur die Regel zu bestätigen vermag und um so nachsichtiger fällt das Enturteil aus.

(Fortsetzung folgt.)

Paket-Adressen mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdruckerei S. Böhle.

